

# Zweie kommen besser durch die Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **23 (1930)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



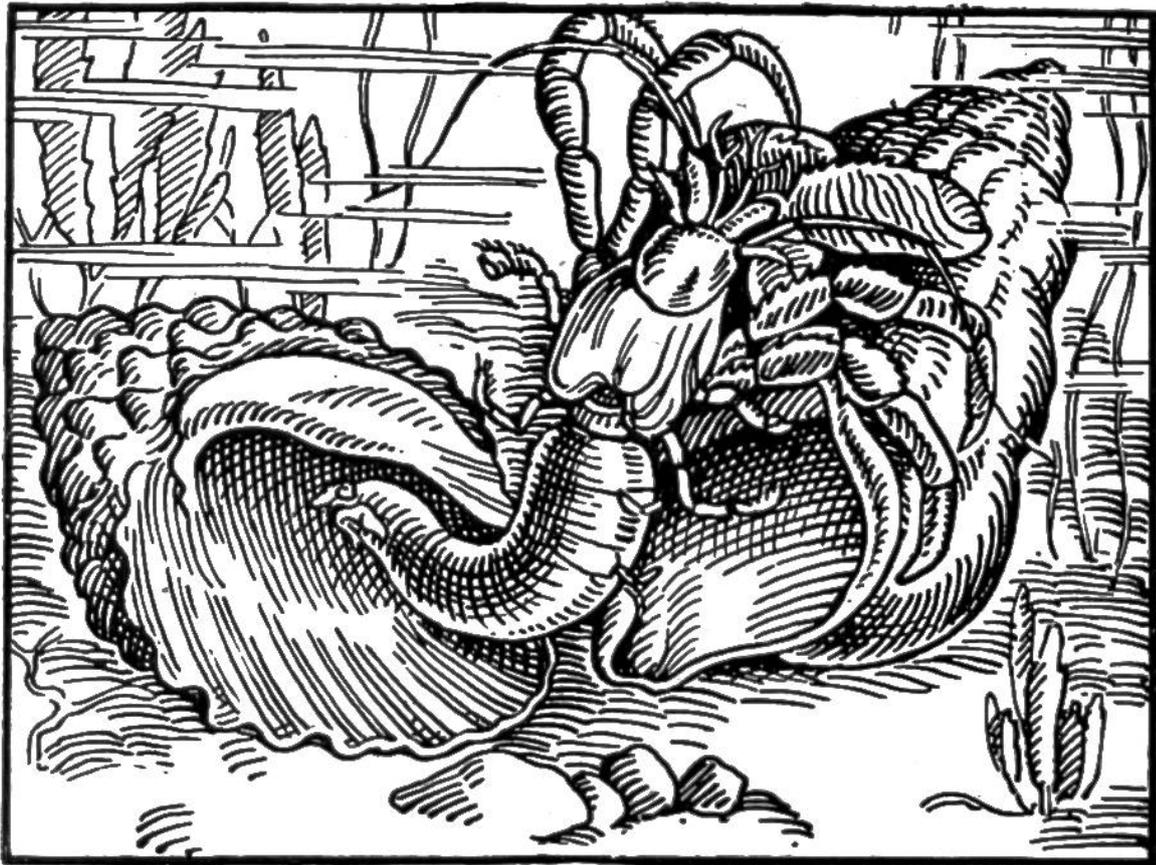
Der Einsiedlerkrebs, ein Bewohner des Meeres, der seinen ungepanzerten Hinterleib in ein Schneckenhaus steckt. Ein polypenartiges Tier, die Seeanemone, die er auf das „Dach“ pflanzt, schützt ihn vor Feinden.

## ZWEIE KOMMEN BESSER DURCH DIE WELT.

Auch unter den Tieren gibt es dauerhafte Freundschaften und wahre Bündnisse zu Schutz und Trutz. Da lebt z. B. im Meere ein Vetter unseres wohlbepanzerten Bachkrebse, der Einsiedlerkrebs. Die Naturforscher haben ihm und seiner Art den klingenden Namen Paguren beigelegt. Einsiedler kann man die Paguren heissen, weil jeder für sich allein lebt und seine Artgenossen meidet. Übrigens bewohnt auch jeder einzeln sein eigenes Haus. Wenn nämlich so ein Einsiedlerkrebs ausgewachsen ist, so geht er auf die Wohnungssuche. Ein Haus braucht er unbedingt, in das er sich verkriechen kann, denn sein Hinterleib ist nicht wie bei den Angehörigen der übrigen Krebsengesellschaft mit Panzerplatten geschützt. Krebsfleisch wird aber von gefräßigen Feinden als leckere Speise überaus geschätzt. Nun sucht er sich also ein

Haus. Da liegen auf dem Meeresboden und am Strand viele leerstehende Villen, die einst von Schnecken bewohnt waren. Der Einsiedler wählt sich eine aus, die für seine Grösse und Figur gerade passen könnte. Vorsichtig tastet er das Innere des Schneckenhauses ab und guckt mit seinen gestielten Augen hinein. Grosse Ansprüche an Komfort stellt ein Einsiedler nicht. Aber da liegen die hinteren Gänge des Hauses noch voller Sandkörnchen. Das gefällt ihm so wenig wie uns Steinchen in den Schuhen. Dem Übel kann abgeholfen werden. Es kommt unserem Paguren jetzt sehr zustatten, dass die vorderen von seinen zehn Beinen mit Scheren bewehrt sind, die zugleich als Greifzangen sehr gute Dienste leisten. Damit packt er das Haus, hebt es empor und klopft den eingeschwemmten Sand auf dem Boden aus, wie man eine Tabakpfeife ausklopft. Nach diesen Vorbereitungen schlüpft der Krebs rückwärts, mit dem dünnhäutigen Hinterleib voran, ins Haus. Die Scheren und Beine legt er vorne heraus, sozusagen über die Türschwelle. Derart marschiert er dann auf seine Beutezüge.

Sein Haus ist seine Burg. Aber trotzdem sind die grossen Feinde, Tintenfische und Quallen, imstande, mit ihren unheimlichen Saugvorrichtungen den armen Einsiedler aus seinem Gehäuse herauszuzerren. Vor dieser Gefahr will sich der Pagure schützen, indem er ein Bündnis zu schliessen sucht mit einem polypenartigen Tier, einer Aktinie, oder, wie sie der blumenhaften Gestalt wegen auch heisst, einer Seeanemone. Die Aktinie ist nämlich selbst bei den grössten Gegnern des Einsiedlerkrebsses gefürchtet. Sobald ein vorbeischwimmendes Tier die Fangarme der so harmlos aussehenden Seeanemone streift, so schiessen aus besondern Kapseln dieser Fangarme Fäden heraus, die das Tier umgarnen. Diese Nesselfäden scheinen mit Gift gefüllt zu sein. Sie bringen kleineren Tieren Verderben und Tod, den grössern empfindliche Schmerzen.



Der Einsiedlerkrebs bezieht eine neue Wohnung; die alte ist zu eng geworden. Falls er mit einer Seeanemone zusammen lebte, so nimmt er sie mit und pflanzt sie aufs neue Haus.

Wenn eine Aktinie sich auf dem «Dach» seines Hauses ansiedelt, so ist der Krebs unter ihrem Schutz und kann vortrefflich gedeihen. So gut, dass das Gehäuse für den Einsiedler bald einmal zu eng werden kann. In diesem Falle muss er umziehen. Die Freundschaft will er aber um keinen Preis lösen, so klug ist unser Pagure denn doch. Eine neue, geräumigere Wohnung ist bald gefunden. Kaum hineingeschlüpft, krabbelt der Krebs auch schon zurück zum verlassenen Heim. Mit den Scheren löst er behutsam und sacht die Aktinie von ihrem alten Standort und «pflanzt» sie aufs neue Dach. Die gefährlich nesselnde «Meerblume» lässt das ruhig mit sich geschehen. Denn auch ihr gereicht der Freundschaftsbund keineswegs zum Schaden. Man muss nämlich wissen, dass die Aktinie sehr schwer beweglich ist und mit Mühe vom Fleck, wo sie einmal «angewurzelt»

ist, wegkommt. Der Einsiedlerkrebs aber trägt sie geduldig samt seinem Haus herum, wenn er auf dem Meeresboden spaziert. Dabei gerät mehr Beute zwischen ihre Fangarme, als wenn sie stets auf der gleichen Stelle verharren müsste. Dem Einsiedlerkrebs hat es die Aktinie also zu verdanken, dass sie der schlimmen Nahrungsorgen enthoben ist. Vom « reichgedeckten Tisch » des Einsiedlers fällt ausserdem noch manches Bröselchen ab für die schützende Gefährtin. WS.

### DAS KUGELLAGER UND SEINE VORBILDER.

Beim gegenseitigen Reiben zweier Gegenstände muss ein Widerstand überwunden werden, der umso kleiner ist, je glatter die zwei Flächen sind, die sich berühren. Diese Erkenntnis hatten sich die alten Ägypter beim Transport der riesigen Steinkolosse, die sie zum Bau ihrer Tempel und Pyramiden verwendeten, zunutze gemacht. Sie brauchten grosse Holzschlitten, deren Kufen auf einer geglätteten Holzbahn oder auf Holzwalzen glitten. Allerdings waren Hunderte von Menschen nötig, um den Schlitten vorwärts zu ziehen.

Die Kaiserin Katharina II. von Russland, die in den Jahren 1762—1796 regierte, liess zum Gedächtnis Peters des Grossen, der Russland zu einer europäischen Grossmacht emporgehoben hatte, ein mächtiges Denkmal errichten. Die bronzene Reiterstatue Peters sollte auf einen Felsblock gestellt werden. Zu diesem Zwecke wählte die Kaiserin Katharina einen gewaltigen, fast 15 000 Tonnen schweren Felsen aus. Für seinen Transport nach Petersburg musste eine besondere Vorrichtung erfunden werden. Unter den Felsen wurden grosse Kugeln geschoben, welche in bronzenen Rinnen als Gleitbahnen liefen. Er konnte so verhältnismässig gut vorwärts gezogen werden. Teile der Rinnen und frei gewordene Kugeln wurden stets hinter dem Felsblock wegge-